

Meta und die Kunst der Reflexion Ein Dialog

HEDWIG BUMILLER & NADYNE STRITZKE

Stellen Sie sich vor, eine Theaterautorin und eine Literaturwissenschaftlerin sitzen in der Redaktion der Zeitschrift ...
... und reflektieren als Supervisorinnen über die Toolbox in diesem Heft. Setzen Sie sich neben uns. Oder auch leicht dahinter. Sie sind anwesend, während wir unser Gespräch abhalten – wohlmöglich würden Sie sich das ein oder andere Mal einmischen? Aha!? Wir hören Sie!

Nadyne Stritzke: Ich hatte das große Vergnügen, im Rahmen der Tagung der Weiterbildungsanbietenden (WBA) der Deutschen Gesellschaft für Supervision (DGSv) im Sommer 2023 ihre *Lecture Performance*, Ihr BeraterTheater, live zu erleben. Mit Lebendigkeit erinnere ich nicht nur Ihre schauspielerische Darstellung auf der Bühne, sondern auch die Reaktionen im Publikum sowie meine eigenen, beim Zuschauen zunächst erstmal innerlichen Emotionen und Bilder.

Ich habe mich gespiegelt, ertappt und auch erkannt gefühlt. Die ästhetische Inszenierung meiner beraterischen Praxis als Supervisorin hat mich zu lautem Lachen und die abschließenden Walzerklänge haben mich zum Tanzen geführt. Ein Genuss für all meine Sinne, der zugleich meine kognitive Reflexion, meine eigene Meta in mir angeregt hat, nicht nur mich selbst in meiner Rolle als Supervisorin, sondern auch Sie in ihren Rollen als Schauspielerin, Regisseurin, Theaterautorin sowie Produzentin zu reflektieren. Dabei habe ich bemerkt, dass in mir mehr als nur eine Meta spricht, das Stimmenwirrwarr meiner Metas war nicht einfach zu entschlüsseln. Denn ich bin ja nicht nur Supervisorin ... daher freue ich mich sehr, dass ich nun die Gelegenheit habe, mit Ihnen einen Moment in einen Dialog, in die Kunst der Reflexion, einzutreten. Eine Kunst, die der Kunst der Beratung sowie der Kunst der *Performance* in einem triangulierenden Sinne zur Seite gestellt werden kann.

In der Definition der Toolbox in dieser Zeitschrift heißt es, »nicht zwingend neu erfunden«, aber Sie sind ja die Erfinderin von BeraterTheater und damit von *Meta und die Kunst der*

Beratung. Daher zunächst meine Frage, wie sind Sie zu Ihrer Erfindung gekommen? Was hat Sie auf die Idee zum BeraterTheater gebracht?

Hedwig Bumiller: Das Vergnügen ist ganz meinerseits, vielen Dank! Und zu wissen, dass dieser Text, den ich jetzt tippe, in der Zukunft von Ihren Leser*innen gelesen werden wird, die jetzt gerade gegenwärtig in meiner Vorstellung neben mir sitzen, schafft eine weitere Verschränkung, im Geflecht der Raum-, Zeit- und Metaebenen. Statt »Wirrwarr« würde ich es lieber »Geflecht« nennen wollen, das ist aufgehobener.

In meiner über 20-jährigen Zeit als Autorin und Regisseurin einer semi-professionellen Theatergruppe mit über zehn Eigenproduktionen haben sich mir die Ähnlichkeiten zwischen Theaterbühne und Supervision förmlich aufgedrängt. Regisseurin zu sein, also ein Ensemble zu bilden, zu halten und zu steuern, ist eine Aufgabe, die mich auf vielfältige Weise geschult hat, in der Supervision mit Gruppen und Teams zu arbeiten. Das Entwickeln und Schreiben eines Theater-textes braucht ein genaues Wahrnehmen des/der Schauspieler*in, um sie/ihn in die beste Figur bzw. Verkörperung zu bringen, also supervisorisch gesprochen: das Gegenüber bzw. die Supervisand*innen erahnen und mittels Sprache erreichen zu können.

Eine Kunst, die der Kunst der Beratung sowie der Kunst der Performance in einem triangulierenden Sinne zur Seite gestellt werden kann.

In der Supervision entspricht die Theater-Ensembleleistung der Teamleistung für die primäre Aufgabe.

In der Theaterarbeit braucht man bei Eigenproduktionen (also ein Theaterstück ohne literarische Vorlage) ein Thema, mit dem sich alle identifizieren können, wofür alle im besten Falle brennen können, damit der Funke überspringt. In der Supervision entspricht die Theater-Ensembleleistung der Teamleistung für die primäre Aufgabe. So gibt es viele Parallelen, die mich faszinieren. Allein die Fähigkeit zu improvisieren oder kreativ szenisch zu denken ist ja Teil des supervisorischen Handelns. Dies wollte ich weitergeben an Kolleg*innen und deshalb entstand zunächst ein Theaterworkshop für Supervisor*innen und Coaches. Der brauchte eine Überschrift und so kam es zu »BeraterTheater« (gendern ist in der Schreibkunst schwierig – aber in diesem Fall überwiegt die Kunst. »Das Theater im Berater« oder »Im Berater tobt Theater« wäre auch zu lang gewesen).

Tatsächlich hatte dann die Corona-Pandemie mit der weiteren Entwicklung des BeraterTheaters zu tun, denn Workshops konnten nicht mehr stattfinden, erst recht keine mit Bewegung und Berührung oder am Ende gar mit lautem oder heftigem Atmen. So hatte ich im ersten Lockdown endlich Zeit und Raum, einer lang gehegten Idee nachzugehen, nämlich eine Kunstfigur für die Bühne zu schaffen, die in der Supervision oftmals und richtigerweise herziert wird: die Metaebene. In meiner Theaterarbeit schätze ich es sehr, Kunstfiguren auf die Bühne zu bringen, es ist eine faszinierende Möglichkeit, ein relevantes Thema oder Abstraktum durch Tiefendimension und Ambivalenz identifizierbar zu machen.

Also begann ich aus der Metaebene eine Bühnenfigur zu schaffen, die mit einem ersten Monolog zum Publikum spricht. Die Metaebene verwandelte sich in eine Schriftform.

Nadyne Stritzke: Sie sprechen von Schriftform, also zunächst der Transfer ihrer gedanklichen Ideen in die materialisierte Schrift, die sich schlussendlich transformierend als eine leibliche Darstellung auf der Bühne inkorporiert. Damit sind wir mittendrin im Schwerpunktthema dieses Heftes, das ja lautet »Wissen im Transfer: Grundberuf und Supervision«. Unser Anliegen ist es, die Spezifik der beruflichen Transferprozesse genauer unter die Lupe zu nehmen.

Wir teilen eine berufliche Sozialisation als Germanistinnen. Vermutlich ein nicht unwesentlicher Grund, warum wir so unmittelbar miteinander in einen kommunikativen Austausch – im wahrsten Sinne des metaphorischen Wortes – eintauchen können. Ich bin im Grundberuf Literaturwissenschaftlerin. Also spezialisiert auf Schriftformen, dramatische Inszenierungen haben dabei immer eine Rolle gespielt, waren aber nie einer meiner Schwerpunkte. Ich habe die ersten 20 Jahre meiner beruflichen Tätigkeit in Lehre und Forschung literarische Texte mit Leidenschaft und Begeisterung gelesen und theoriegeleitet in professionalisierter Distanz analysiert und interpretiert.

Dabei war es in meiner Erfahrung eine der größten Herausforderungen, großen Gruppen von Studierenden gleichermaßen die Lust an der sinnlichen Erfahrung beim Lesen wie auch die Freude an kritischer Analyse und Reflexion zu vermitteln. Die Ausbildung von Lesekompetenzen am literarischen Gegenstand ist für viele, so meine Erfahrung, verbunden mit einem – zumindest gefühlten – Verlust an Lesefreude und Begeisterung. Das führt oft zu Enttäuschung, zu dem Gefühl der Entfremdung vom libidinös besetzten (Forschungs-)Gegenstand.

Weil Literatur leidenschaftlich gern gelesen wird, entscheiden sich Personen für ein Studium der Literaturwissenschaft. Der komplexe Wandlungsprozess von einem*er interessierten, engagierten Leser*in zu einem*er wissenschaftlich professionalisierten Lesen ist ein Transfer von Kompetenzen, der idealerweise zu einer Reintegration diverser Lesefähigkeiten führt. Als Literaturwissenschaftlerin habe ich mich didaktisch-methodisch mit Fragen auseinandergesetzt, die diesen Transfer von Fähigkeiten hin zu bewusst reflektierten Kompetenzen fördern. Es ist ja im Besonderen die ästhetische Erfahrung, die das Lesen von Literatur vom Lesen anderer Textsorten unterscheidet, sodass gerade die Spezifik der Ästhetik als konstitutives Element konzeptionell theoretisch wie methodisch mitgedacht werden sollte.

Das Hinzuziehen der Metaebene ist für mich wie ein Gedanken-Sprung, den muss man wollen. Supervision und Theaterspielen brauchen diese Sprungkraft, diese Beweglichkeit, damit die Suchbewegung, die Improvisation, ihren Raum erhält.

Brecht fand, dass das Theater Spaß machen soll und dass das Publikum sich wie in einer Sportarena fühlen soll. Das befürworte ich.

In meiner Wahrnehmung Ihrer *Lecture Performance* hat sich dieses Ineinander, dieses Miteinander, dieses Niemals-Ohne-Einander von ästhetischem, sinnlichem Erleben und diskursiver, theoriegeleiteter (Meta-)Reflexion, das ich mit Blick auf die Literatur und Literaturwissenschaft gerade skizziert habe, in perfekter Art und Weise vereint.

Wie ist Ihre eigene (Meta-)Reflexion Ihrer Produktion und *Performance*? Oder anders gefragt: Wie betrachtet die Theaterwissenschaftlerin ihr eigenes ästhetisches Schaffen?

Hedwig Bumiller: Da sehe ich die Rezeptionsästhetik im Vordergrund. Nicht verwunderlich, denn als Supervisorin halte ich ja auch die Resonanz für ein Herzstück der Supervision. Bei meiner *Performance* möchte ich, dass beim Publikum ein Kopfkino losgeht, dass das Erleben meiner *Performance* eine Wirkung erzeugt. Wenn das der Fall ist, kommen das Publikum und ich in eine gemeinsame Schwingung, was als Schauspieler*in natürlich erfüllend ist und was erfreulicherweise bedeutet, dass sich jede *Performance* anders gestaltet.

In *Meta und die Kunst der Beratung* habe ich der Supervisorin Frau E. die Sprache genommen, ein Verfremdungseffekt, der die Irritation über das Nicht-Verstehbare bewahren soll. Gleichzeitig habe ich ein großes Faible für Sprache (ich habe Germanistik studiert – wie Sie ja gerade schon angemerkt haben – und saß in den von Ihnen oben beschriebenen Seminaren). Ich habe auch einen großen Respekt vor der Sprache, die uns die Möglichkeit des Zugangs, der Verbindung und der Grenzen untereinander gibt. Ich versuche leidenschaftlich, mit Worten sorgfältig zu sein und die beste Formulierung, den besten Rhythmus zu finden.

In der *Performance* gibt es neben Frau E., der Supervisorin und der Metaebene noch die Vierte im Bunde, die Erzählerin, das sogenannte Auktoriale Ich (schöner Begriff), das – wiederum metageisch – die Regieanweisungen erzählt: »Stellen Sie eine Frage! Das Verb macht das Licht an für die Szene.« Die Erzählerin macht das Licht an für die *Performance*.

Brecht fand, dass das Theater Spaß machen soll und dass das Publikum sich wie in einer Sportarena fühlen soll. Das befürworte ich. Genauso gehört »The method«, das Trainieren der »Einfühlung« (Stanislawski) als Schauspieler*in und als Supervisorin zum Handwerk. Ich wollte auch die »Inszenierung als Provokation« (Grotowski) gestalten und – da fördern meine alemannischen Wurzeln die Narretei – Supervisor*innen einen Spiegel vorhalten. Mit provokativen Interventionen kommt man manchmal weit.

Nadyne Stritzke: Die Erzählinstanz! Da bin ich zu Hause. Das ist meine Grundprofession. Ich spreche von narrativen Inszenierungen, die – also in einem (theoretisch) performativen, ja auch rezeptionsästhetischen Sinne – auch eine Inkorporation fiktiver Figuren und ihrer Geschichten sind. Imaginär entfaltete Wirkung als Kopfkino in den Leser*innen.

Personen, die auf meine berufliche Biografie schauen, wundern sich in der Regel über meinen Werdegang von der Literaturwissenschaftlerin zur Supervisorin. Ich selbst erlebe diese Entwicklung als organisch. Als stimmig, um Ihren Gedanken der Resonanz aufzugreifen. Am Aspekt der Narration wird der Zusammenhang deutlich: Literarische Texte erzählen uns Geschichten. Sie inszenieren fiktive Figuren, denen wir in den Irrungen und Wirrungen ihrer Lebensgeschichten folgen. Je nach Perspektive haben wir als Leser*innen sogar das Privileg, den Gedanken folgen zu dürfen, Innensicht zu erhalten.

Die Nähe zur Supervision – insbesondere der Fallsupervision oder auch der Balintarbeit – ist evident: Mitarbeitende kommen in die Supervision und erzählen uns von den Personen, mit denen sie zusammenarbeiten. Sie werden zu Erzählinstanzen, die von den Irrungen und Wirrungen in ihrer Arbeitswelt berichten. Manchmal offenbaren auch sie uns Innensichten.

In Supervisionen transformiert meine Lesekompetenz zu einer Zuhörkompetenz oder, anders formuliert, diese Kompetenz wird zu einer semiotischen: Sämtliche Zeichen, die sich mir präsentieren, verbale und non-verbale, gilt es zu analysieren und zu interpretieren – szenisches Verstehen.

Wenn Sie auf Ihren beruflichen Werdegang schauen, wie würden Sie den Transfer von Kompetenzen beschreiben? Wie interagieren die Theaterwissenschaftlerin, Regisseurin, Autorin, Produzentin und Supervisorin miteinander? Oder habe ich etwa eine Meta in Ihnen vergessen?

Bei einer Performance möchte ich, dass beim Publikum ein Kopfkino losgeht, dass das Erleben meiner Performance eine Wirkung erzeugt.

Hedwig Bumiller: »In seiner Zeit spielt jeder viele Rollen«, meinte Shakespeare. Das finde ich ein hilfreiches Motto für den Transfer von Kompetenzen, der sich im Rollenwechseln (be-)findet. Auf der Bühne hat jede Rolle einen Auf- und einen Abgang, eine Position oder bestimmte Gänge; da schafft das szenische Denken eine entlastende Ordnung im Rollengewusel.

So, wie Brecht für das Theater auch eine Sportlichkeit fordert, erlebe ich in der Supervision eine Sportlichkeit im Denken und Fühlen. Eine Aufmerksamkeit, die sich zwar in einem Rahmen hält, die aber springen kann und die Bewegung ist. Das Hinzuziehen der Metaebene ist für mich wie ein Gedanken-Sprung, den muss man wollen. Supervision und Theaterspielen brauchen diese Sprungkraft, diese Beweglichkeit, damit die Suchbewegung, die Improvisation, ihren Raum erhält.

In der Supervision kann ich auch schauspielern: Ich kann die von mir interpretierten Gedanken und Gefühle der Supervisor*innen so ausspielen oder karikieren, dass sie formulier- und akzeptierbar werden. Das geht – wie so oft – vor allem über Humor.

Nadyne Stritzke: Humor ein fantastisches Schlusswort! Entlastend und belebend gleichermaßen!

*... Walzerklänge sind zu hören ... Humor tanzt durch die Redaktion. Die Theaterautorin und die Literaturwissenschaftlerin lachen und schauen sich um. Ein paar Kolleg*innen sind im Verlauf des Gesprächs gegangen, Brecht und Shakespeare sind hinzugekommen ...*

Erzählinstanz [mit einem Gedankensprung]: Damit ist die Geschlechterparität wieder hergestellt – danke, Meta, für diese Innensicht!

... Manche sitzen nachdenklich zuhörend leicht hinter ihnen, die eine oder andere Meta ist auch dabei, einige beginnen zu sprechen ...

Aha!? Wir hören Sie!



Hedwig Bumiller ist Theaterpädagogin (ARS), Schauspieltrainerin, Regisseurin, Autorin, Supervisorin/Coach (DGSv), Lehrsupervisorin und Aufstellerin.

— <http://www.hedwig-bumiller.de>

— <https://www.beratertheater.de>



Nadyne Stritzke, Dr. phil., Frauen- und Gleichstellungsbeauftragte und Leiterin der Stabsabteilung Büro für Chancengleichheit (Justus-Liebig-Universität Gießen), Literatur- und Kulturwissenschaftlerin, Beraterin (DGSF), Supervisorin/Coach (DGSv), Vorstandsmitglied und Ausbildungsleiterin (Institut für Analytische Supervision Düsseldorf, ASv).

— info@nadyne-stritzke.de

— <http://nadyne-stritzke.de/>